



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Wolfgang Borchert - Leben und Werk

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



Fach:	Deutsch
Titel:	Wolfgang Borchert - Leben und Werk
Bestellnummer:	2032
Kurzvorstellung:	Dieses Dokument enthält sowohl einen unentbehrlichen Überblick über die Biographie Borcherts wie auch ausführliche Erläuterungen zu der Aussage seines Gesamtwerks.
Inhaltsübersicht:	<ul style="list-style-type: none"> • Überblick über Leben und Werk • Wolfgang Borcherts Leben • Borcherts politisches Bekenntnis • Borcherts weltanschauliches Bekenntnis • Borcherts künstlerisches Programm
Information zum Dokument	Ca. 6 Seiten, ca. 45 ½ KByte
Unser Service:	School-Scout Fax: 02501/26048 ♦ E-Mail: info@school-scout.de Internet: https://www.school-scout.de

20. November: Wolfgang Borchert stirbt während eines Kuraufenthaltes in Basel/Schweiz.

1962 Veröffentlichung des Nachlassbandes „Die traurigen Geranien“.

Wolfgang Borcherts Leben

Wolfgang Borchert wird am 20. Mai 1921 in Hamburg geboren. Bereits als Fünfzehnjähriger schreibt er Gedichte, die jedoch selbst damals noch keineswegs als ernsthafte Arbeit betrachtete. Trotz seiner berühmten Vorbilder - Rilke, Hölderlin, Trakl, Benn -, ist sein Schriftstellertum noch bis zu seinem 19. Lebensjahr nur leichtfertige Vielschreiberei. Doch glaubt er immer kompromisslos an sein eigenes Künstlertum.

Nach der siebten Klasse verlässt er 1938 die Oberrealschule - offensichtlich wegen seiner schlechten Leistungen in Mathematik und in den Fremdsprachen. Er machte eine Buchhändlerlehre, doch sein persönliches Ziel bleibt immer der Schauspielerberuf, für den er sich privat ausbilden lässt. Seine Anerkennung als Künstler und Erfolg bei gleichaltrigen Mädchen bleiben versagt. Durch exzentrisches Auftreten versucht er in jeder Hinsicht Aufsehen zu erregen, um seine erstrebte Sonderstellung einnehmen zu können.

Nach bestandener Schauspielerprüfung 1941 arbeitet er bis zu seiner Einberufung in Lüneburg. Die Abneigung, die er schon als Hitlerjunge gegen das Militär entwickelt hatte, wächst in dieser Zeit zusehends. So wird er insgesamt viermal verhaftet (Selbstverstümmelung des Mittelfingers, staatsgefährdender Äußerungen und Schriften, politische Witze) bis er schließlich im Frühjahr 1945 in französische Kriegsgefangenschaft gerät, jedoch fliehen kann und auf Grund seiner politischen Vergangenheit unbehelligt im Mai nach Hamburg kommt.

Anfang 1942 bekommt er plötzlich eine Krankheit, die sich zunächst in Gelbsuchtanfällen äußert. Eine hinzukommende Diphtherie, Fußfrierungen, Fleckfieber und die immer wieder auftretenden Fieberanfälle und Leberbeschwerden schwächen seine Widerstandskraft so weit, daß er bereits Ende 1943 von der Wehrmacht entlassen werden soll. Ende 1945 wird Borchert bettlägerig; der Aufenthalt im Hamburger Elisabeth-Krankenhaus und die Fahrt ins Clara-Spital nach Basel im September 1947 können den Tod nicht mehr hinausschieben. Borchert stirbt am 20. November 1947. Seine Urne wurde 1948 nach Hamburg überführt und auf dem Ohlsdorfer Friedhof beigesetzt.

Seine umfassende Gedichtsammlung „Laternen, Nacht und Sterne“ (Dezember 1946) brachte nicht den erwarteten Erfolg. Den Durchbruch schaffte Borchert mit der Verfassung der „Hundeblume“ im Januar 1946, der viele Prosastücke und im Januar 1947 sein Drama folgten. Seine letzte Arbeit war das pazifistische Manifest „Dann gibt es nur eins!“. Beruflich war er nur vorübergehend beschäftigt, in einem Kabarett, als Mitbegründer eines Theaters und als Regieassistent im Hamburger Schauspielhaus im Jahre 1946.

Borcherts politisches Bekenntnis

Borchert hat sich sein Leben lang gegen ein diktatorisches, die Freiheit des Einzelnen ausschaltendes, Regime aus Überzeugung und Leichtsinn aufgelehnt und dies mit langen Haftaufenthalten und einer entscheidenden Verkürzung seines Lebens gebüßt.

Als Jugendlicher stellte er sich gegen das Bürgerlich-Alltägliche. Aus der Überzeugung heraus, zum Künstler berufen zu sein, fällt es ihm leicht, sich auch abseits zu stellen. Mit seinem Eintritt in die Hitlerjugend 1933 entwickelt er eine Abneigung gegen jegliche Gemeinschaft,

in der er immer nur einer unter vielen sein konnte. Gegen den nationalsozialistischen Staat richtet er sich mit der Beschäftigung verbotener expressionistischer Literatur und der Verfassung „unzeitgemäßer“ Gedichte.

Mit seiner Einberufung verifiziert sich Borcherts staatsgefährdender Individualismus vor allem in seiner Kritik an polizeistaatlichen Praktiken und in seiner Verzweiflung über die Sinnlosigkeit der Menschenopfer an der Front. Seine brieflichen und mündlichen Äußerungen diesbezüglich bringen ihm Haftstrafen von insgesamt siebzehn Monaten ein.

Durch seine eigene Krankheit und durch seine Einsätze an der Front ist Borchert verschiedenartig mit dem Tod konfrontiert worden, was sich prägend auf sein ganzes Werk ausgewirkt hat. In dem Prosastück „Dann gibt es nur eins“ fordert er Fabrikbesitzer, Forscher, Dichter, Ärzte, Pfarrer und viele andere auf, jegliche Art von kriegsvorbereitender Tätigkeit abzulehnen. Genau darin ist Borcherts politisches Vermächtnis im weitesten Sinne zu sehen.

Borcherts weltanschauliches Bekenntnis

In seinem Prosastück „Das ist unser Manifest“, dessen Titelformulierung auf Bestimmtheit der Literatur innerhalb der Generation Borcherts hinweist, bekennt sich der Literat als Nicht-Christ: der älteren Generation wirft er vor, den Nachfahren keinen Gott gegeben zu haben. Damit leugnet er einerseits die Existenz Gottes, macht ihn aber andererseits auch wieder für all das Leid auf der Welt verantwortlich.

Borchert fühlt sich in der Welt verloren und einsam. Seine Orientierungs- und Ortlosigkeit zeigt ihm immer wieder seine eigene Größe und das er ganz auf sich allein gestellt ist: *„- hinter allem stehst immer du selbst. Eisig einsam. Erbärmlich. Groß. Dein Gelächter. Deine Not. Deine Frage. Deine Antwort. Hinter allem, uniformiert, nackt oder sonst wie kostümiert, schattenhaft verschwankt, in fremder, fast scheuer ungeahnt grandioser Dimension: Du selbst. Deine Liebe. Deine Angst. Deine Hoffnung.“*

Seine Einsamkeit bringt Borchert vor allem in der Erzählung „Die Hundeblyume“, die die Begegnung eines Menschen mit sich selbst beschreibt, zum Ausdruck. Hier wird die Einsamkeit des Ich-Erzählers als eine bedrängende Erfahrung, als eines der tollsten Abenteuer gekennzeichnet, *„das den Menschen zur Erkenntnis seiner existentiellen Situation zwingt. Er hat nur sich selbst; und das ist wenig: Das ist weniger als die Spinne hat, die sich ein Gerüst aus dem Hintern drängt und ihr Leben daran riskieren kann, zwischen Absturz und Auffangen wagen kann. Welcher Faden fängt uns auf, wenn wir abstürzen? Unsere eigene Kraft? Fängt ein Gott uns auf? Gott - ist das die Kraft, die einen Baum wachsen und einen Vogel fliegen läßt - ist Gott das Leben? Dann fängt er uns wohl manchmal auf - wenn wir wollen)...*

Die Definition Gottes als das Leben, dem der Mensch ein Ende bereiten kann, macht diesen zu seiner eigenen letzten Instanz, wodurch er in keiner Weise von seiner Angst vor dem Nichts, davor, ins Bodenlose zu stürzen, befreit werden kann...

Der einzige Ausweg scheint nur als Flucht in ein Dasein ohne Bewusstsein denkbar: So befreit war er, und nie war er so bereit zum Guten gewesen, als er der Blume zuflüsterte ... werden wie du...

Borchert sieht die Menschen erst im Tod aus ihrer notvollen Existenz erlöst. Für ihn ist der mühsam zurückgedämmte, nahezu expressionistische Schrei grundsätzlicher Ausdruck des menschlichen Lebensgefühls. Er erwächst aus der Erfahrung des Abgrunds, der den Menschen bedroht. Die Bedrohung gilt für alle Bereiche des menschlichen Lebens: Jazz und Xy-

lophonmusik sowie die Farbe Lila sind ihre äußeren Zeichen. Diese Farbe tritt in dem Manifest immer dann auf, wenn etwas Abgründiges erfasst werden soll, so wie zum Beispiel die Erlösung durch den Tod. Die ganze Welt, die absurd erscheint, wird lila gesehen:

... das Lila ist schrill und ununterbrochen und toll. Über den Schornsteinen, über den Dächern: die Welt: lila.

Borchert scheint in dieser Welt, in der er sich verloren fühlt nur bestehen zu können, indem er sich grob und proletarisch gibt, indem er gespielte Rauheit zum Schutz gegen sein Gefühl verwendet. Seine tiefen Gefühle für das Leid in der Welt würden ihn sonst zerstören. Sein Leid gegenüber der Welt gestaltet Borchert in zahlreichen Figuren seiner Stücke immer wieder aus. Zwei weitere Hauptthemen im Werk Borcherts sind neben der bereits erwähnten Einsamkeit auch die Schuld des Menschen. In Borcherts Sinne fühlt sich der Mensch auch dann schuldig, wenn er objektiv, das heißt im juristischen oder auch moralischethischen Sinne, schuldlos ist. Der Dichter ist der Auffassung dass es zum Charakter des Menschen gehört, schuldlos Schuld auf sich laden zu müssen. Auf den Heimkehrer Beckmann im Drama „Draußen vor der Tür“ und den Leutnant in der Geschichte „Mein bleicher Bruder“ sei hier beispielhaft verwiesen.

Trotz seines so negativen Lebensgefühls, sieht Borchert in der Besinnung des Menschen auf seine eigenen Kräfte eine einzigartige Möglichkeit, für eine bessere Zukunft zu leben, die der Mensch allerdings selbst hervorbringen muss:

... der Morgen, der hinter den Grasdeichen und Teerdächern aufsteht, kommt nur aus dir selbst.

Neben dieser Erkenntnis, die eine ureigenste Leistung und nicht von einer bestehenden Religion oder herrschenden Weltanschauung fertig übernommen ist, bekennt sich der Dichter zu einer kompromisslosen Moral, die nach einer neuen Orientierung sucht und sie im Wahrheitsbegriff findet: *Unsere Moral hat nichts mehr mit Betten, Brüsten, Pastoren und Unterröcken zu tun - wir können nicht mehr tun als gut sein. Aber wer will das messen, das "Gut"? Unsere Moral ist die Wahrheit. Und die Wahrheit ist neu und hart wie der Tod. Doch auch so Milde, so überraschend und so gerecht. Beide sind nackt.*

Borcherts kompromisslose Haltung, die in seinem Erleben wie auch in seiner Jugend begründet ist, verdeutlicht, dass in dieser Absage nicht nur eine Negation um ihrer selbst willen zu sehen ist, sondern dass die Negation als Voraussetzung für eine neue Position, die gewonnen werden will, erfolgt: *... wir sind Neinsager. Aber wir sagen nicht nein aus Verzweiflung. Unser Nein ist Protest. Und wir haben keine Ruhe beim Küssen, wir Nihilisten. Denn wir müssen in das Nichts hinein wieder ein ja bauen.*

In diesem Zitat wird Borcherts Bekenntnis zu einer Zukunft deutlich: die Überwindung seines selbstbezeichneten Nihilismus liegt in der positiven Aussage desselben und in dem Positivismus seiner Zukunft. Ein zusammenfassender Abschnitt in dem Prosastück „Das ist unser Manifest“ beginnt und endet mit Formulierungen, die eindeutig darauf hinweisen, dass Wolfgang Borchert eine neue Position sucht und sie offensichtlich langsam zu gewinnen beginnt:

Unser Manifest ist die Liebe ...Doch, doch: Wir wollen in dieser wahnwitzigen Welt noch wieder, immer wieder lieben!

Damit sei an dieser Stelle auch Borcherts wohl meist genanntes Zitat erwähnt.

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Wolfgang Borchert - Leben und Werk

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

